

Valerie McIntyre
Wie Schafe im Wolfspelz

Valerie J. McIntyre



Wie unerkannte Nöte unsere
Beziehungen zerstören können –
und was man dagegen tun kann



Titel der amerikanischen Originalausgabe: *Sheep in Wolves' Clothing*
Copyright © 1996, 1999 by Valerie McIntyre
Die amerikanische Originalausgabe ist erschienen bei:
Baker Books, a Division of Baker Publishing Group, Grand Rapids, MI, USA.
All rights reserved.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Manfred Schmidt

Bibelstellen wurden, soweit nicht anders vermerkt, nach der Revidierten Lutherbibel 1984, © 1991 Deutsche Bibelgesellschaft, zitiert. Wurde die Einheitsübersetzung verwendet, so ist dies mit dem Hinweis „EÜ“ gekennzeichnet.

Copyright © der deutschen Ausgabe 2000 by Asaph-Verlag, D-Lüdenscheid

2. Auflage 2010

Umschlaggestaltung: Joussekarliczek, D-Schorndorf
Satz: Walter Wieser, D-Aachen
Druck: Schönbach-Druck, D-Erzhausen
Printed in the EC

ISBN 978-3-931025-64-9
Bestellnummer 147564

Über unser umfangreiches Lieferprogramm an christlicher Literatur, Musik und vielem mehr informieren wir Sie gern kostenlos. Bitte besuchen Sie unsere Internetseite www.asaph.net oder schreiben Sie an:
ASAPH, D-58478 Lüdenscheid, E-Mail: asaph@asaph.net.

Für Charis, der Verkörperung der Gnade Gottes für mich.

Inhalt

Über die Autorin	8
Vorwort	9
Dank	12
Einführung	13
Teil 1: Übertragung verstehen	17
Kapitel 1: Meine Geschichte	18
Kapitel 2: Übertragung – eine Definition	30
Kapitel 3: Erinnerungen kommen hoch	43
Kapitel 4: Kindheitswurzeln	54
Kapitel 5: Verdrängung, Stolz und Selbsttäuschung	66
Teil 2: Übertragung in Kirche und Gemeinde	77
Kapitel 6: Offene Streitsucht	78
Kapitel 7: Verdeckte Zwietracht	88
Kapitel 8: Stellvertretende Übertragung	98
Kapitel 9: Der unsichtbare Kampf	105
Teil 3: Die Lösung	113
Kapitel 10: Vom Umgang mit Übertragungen	114
Kapitel 11: Fallen, die man vermeiden sollte	125
Kapitel 12: Und wenn man selbst das Problem ist?	137
Schluß: Ein Happy End	146
Anmerkungen	154

Über die Autorin

Valerie J. McIntyre ist seit 1992 für die Verwaltung von Pastoral Care Ministries, Inc. in Wheaton, Illinois, zuständig. Vorher war sie vier Jahre lang Koordinatorin der Partnership Ministries – Bibles for the World.

Während ihres Studiums am Wheaton College, einer der renommiertesten evangelikalen Universitäten der USA, leitete sie das Evangelisationsteam und begann eine Arbeit unter Obdachlosen in Chicago. 1988 machte sie ihren Bachelor in Sozialwissenschaften. Mit 15 Jahren erlebte Valerie eine dramatische Bekehrung zu Christus, als sie in der Bibel las. 1989 besuchte sie eine Konferenz von Pastoral Care Ministries, der Arbeit von Leanne Payne, und fand zum ersten Mal den Ansatz einer Antwort für Schwierigkeiten, die in ihren Jahren am College aufgetaucht waren: schwere Probleme in Beziehungen.

1994 berichtete Valerie von ihrem Problem in einem Vortrag mit dem Titel „Overcoming Transference in Relationships“ auf einer PCM-Konferenz in England. Die Reaktion dort und auf den folgenden Konferenzen in den USA und in Kontinentaleuropa war äußerst tiefgreifend und führten zur Entstehung des vorliegenden Buchs. Es will vor allem Pastoren und Laien im geistlichen Dienst befähigen, die Gefährlichkeit der Dynamik von Übertragungen in ganz gewöhnlichen Beziehungen zu erkennen und zu bewältigen.

Valerie ist außerdem eine begabte Musikerin, Sängerin und Anbetungsleiterin. Sie ist mit Mark McIntyre verheiratet und hat eine Tochter namens Charis Elizabeth.

Vorwort

Mit *Wie Schafe im Wolfspelz* hat Valerie McIntyre ein außerordentlich wichtiges Buch vorgelegt, das für geistliche Leiter wie für Laien gleichermaßen Heilung bringen kann. Ihre Einsichten in das psychologische und geistliche Übel, das bei Psychologen unter dem Namen „Übertragung“ bekannt ist, sind schlichtweg bahnbrechend.

Der Grund dafür ist nicht ein außergewöhnliches Wissen über die Funktionsweise und Psychologie von Übertragungen, Projektionen, Abspaltungen usw., obwohl sie in diesen Bereichen viele Einsichten hat. Ihre Beobachtungen sind vielmehr deshalb so erhellend, weil sie die überaus schmerzhaften Erfahrungen mit Übertragung in der Gegenwart Gottes durchlebt hat und dabei die Regungen ihres Innersten dem Licht der Schrift ausgesetzt hat. Im Gehorsam gegenüber Gott hat sie in diesem Prozeß die richtigen Entscheidungen getroffen, die dem menschlichen Stolz den Todesstoß versetzen.

Valerie hatte den tiefen Wunsch, Gott und seine Wahrheit zu erkennen. Sie ließ sich voll und ganz auf die Realität ein – darauf, wie die Dinge wirklich sind – und gewann so geistliche Einsichten in die Regungen einer verletzten Seele. In dem vorliegenden Buch läßt sie uns an ihrer Geschichte und ihren Einsichten mit eindringlicher Klarheit Anteil haben. So können wir alle aus ihrem Mut und ihrer Ehrlichkeit Nutzen ziehen.

Zurüstung zum Kampf

Eine Seele, die durch die eigene Sünde oder die eines anderen traumatisiert ist, kann diese Sünde und die damit einhergehenden Verletzungen verdrängen oder abspalten. Später wird dann diese abgespaltene „Schlechtigkeit“ auf andere projiziert. Wird diese

Dynamik korrekt erkannt und in das Licht der Wahrheit gebracht, dann ist diese Übertragung ungeachtet der damit verbundenen Schmerzen Gold wert. Denn in ihr kommen krankhafte Elemente des eigenen Unterbewußten ans Licht. Wenn die schmerzhaften Erinnerungen und die Verleugnungsmechanismen, mit denen sie verdrängt wurden, angegangen werden, dann kommt es zur Heilung.

Aber wer diese Situation nicht durchschaut und nicht in der Lage ist, sich den dahinterliegenden Problemen zu stellen, ist unfähig, seine Schwierigkeiten zu lösen. An diesem Punkt werden dann Christen zu „Wölfen im Schafspelz“ in der Herde Gottes, und wir merken, daß wir selbst plötzlich mit ihnen im Streit liegen. Unglücklicherweise scheint sich dieses Phänomen immer mehr zu häufen, wohl aufgrund der Zunahme kaputter Familien und dem Verlust einer stabilen elterlichen Erziehung.

Wir bezeichnen diejenigen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit Opfer solcher Übertragungen werden, inzwischen als „hochgradig übertragungsanfällig“. Werden sie zum Gegenstand einer Übertragung, so werden sie von dem bedürftigen Einzelnen zunächst überidealisiert; er sieht sie als absolut gut und fehlerlos. Wenn dann der Heilungsprozeß beginnt und die unterdrückten Erinnerungen und Gefühle zum Vorschein kommen, dann projiziert der Bedürftige seine krankhaften Regungen auf das Objekt der Übertragung, das demzufolge als durch und durch schlecht wahrgenommen wird. Neid, Verleumdungen und Lügen sind die normalen Begleiterscheinungen einer solchen Übertragung.

Wenn wir nicht verstehen, was in solch einem Fall wirklich abläuft, dann werden die Lügen und die Verleumdungen die Einheit unter den Christen zerstören und Gottes Werk der Erneuerung blockieren. Ich hatte reichlich Gelegenheit, die Tatsache zu beklagen, daß ich selbst „hochgradig übertragungsanfällig“ bin. Hätte ich nicht gelernt, diese Dynamik zu verstehen, dann wäre ich vielleicht schon nicht mehr im geistlichen Dienst. Weil ich ein mütterlicher Typ bin und mein Dienst sehr viel mit dem Heilungsgebet für die Wunden der frühesten Kindheit zu tun hat, bekomme ich manchmal das Schlimmste ab.

Man muß verstehen, was Valerie in diesem Buch schildert, um es in vernünftiger Weise mit dem geistlichen Kampf verbinden zu können, der heute im Leib Christi tobt. Dadurch wird man in der „Gabe des geistlichen Kampfes“ gestärkt. Oswald Chambers hat

es so formuliert: „Wir sind nicht gesandt, um für Gott zu kämpfen, sondern uns von Gott in seinen Kämpfen gebrauchen zu lassen.“ Ich denke, daß *Wie Schafe im Wolfspelz* eine wichtige Ausrüstung für unsere Auseinandersetzungen darstellt und uns hilft, zu „widerstehen und unseren Stand zu behalten“, wenn die Schlacht gewonnen ist.

Leanne Payne

Dank

König Salomo schrieb einst: „Das Vorhaben im Herzen eines Mannes ist wie ein tiefes Wasser; aber ein kluger Mann kann es schöpfen“ (Sprüche 20,5). Ich bin Leanne Payne zutiefst dankbar dafür, daß sie, lange bevor ich selbst dazu in der Lage war, erkannte, daß es Wasser im Herzen meines Brunnens gab, das den Durst vieler stillen würde, wenn man es schöpfen könnte. Denn viele leiden Durst, da sie einen Mangel an Einsicht in das Thema der Übertragung haben.

Ein besonderer Dank geht an Rev. Mario Bergner für die *Art*, wie er seine Geschichte in den Seminaren von Pastoral Care Ministry erzählt. Seine Ehrlichkeit hat mich ermutigt – meine Geschichte zuerst wahrheitsgemäß aufzuschreiben und sie dann auch öffentlich mitzuteilen. Hätte ich diese ersten Schritte nicht gemacht, wäre dieses Buch nicht zustande gekommen.

Die Kraft, dieses Projekt zu Ende zu führen, habe ich auch der Freundschaft und der Gebetsunterstützung von Rev. Bob und Connie Boerner, John Fawcett, Cindy Keuchenberg, Karen Miller, Eirik und Jeanne Olsen, Amy Boucher Pye, Dr. Jeffrey Satiனர் und Helen Solem zu verdanken.

Und schließlich bin ich besonders meinem Mann Mark für die vielen tiefen Diskussionen dankbar, die wir über dieses Thema geführt haben.

Einführung

Heutzutage haben viele Pastoren die Hoffnung auf von Heiligkeit und Liebe geprägte Beziehungen zu den Menschen in ihrer Gemeinde aufgegeben. Statt dessen haben sie sich damit zufrieden gegeben, einfach nur noch zu überleben. Statt sich staunend darüber zu freuen, wie das Reich Gottes Fortschritte macht, wenn sie Hand in Hand mit ihrer Herde dem Großen Hirten folgen, ist ihnen als einziges die Erwartung geblieben, daß ihre Gemeinden sich ständig mit kleinkarierten Streitereien oder sogar bösartigen Konflikten herumzuschlagen haben.

Mitten in all diesen Schmerzen und dem Durcheinander haben viele geistliche Leiter versucht, einen Sinn in den erlebten Enttäuschungen zu sehen. Einige haben ihren Dienst an den Nagel gehängt. Andere haben ihre Erwartungen heruntergeschraubt. Wieder andere haben sich zu Marionetten der streitenden Parteien machen lassen, die es in vielen Gemeinden gibt.

Viele der Konflikte, die Gemeinden spalten und Leiter den Dienst quittieren lassen, haben mit einer nicht erkannten *Übertragungsdynamik* zu tun. Dieser Begriff aus der Welt der Psychologen, Ärzte und Seelsorger beschreibt die Tatsache, daß Erfahrungen, Erinnerungen und andere Faktoren der Vergangenheit in die Gegenwart hinein übertragen werden können, was zu einer enormen Verwirrung führt. Im allgemeinen aber wird die Rolle, die diese Dynamik in Gemeindekonflikten spielt, nicht verstanden. So kommt es zu dem, was Hosea folgendermaßen beschreibt: „Mein Volk kommt um, weil ihm die Erkenntnis fehlt“ (Hosea 4,6; EÜ).

Gemeinden sind allerdings nicht der einzige Ort, an dem Übertragungen auftreten. Es kann sie zwischen zwei Freunden

geben, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwischen einem Einzelnen und seinem geistlichen Mentor. In erster Linie sind natürlich Leiter Zielscheiben für Übertragungen.

Unabhängig von der konkreten Situation leiden alle, die damit zu tun haben, wenn ein Übertragungsphänomen nicht erkannt wird. Die ungelösten Probleme der Vergangenheit prägen der Gegenwart ihren Stempel auf. Das gilt in erster Linie für diejenigen, der darunter leidet, aber auch zunehmend für alle Personen, mit denen er oder sie in Kontakt kommt.

Wenn die Dynamik einer Übertragung Pastoren verletzt oder zugrunde richtet, werden Unschuldige und Unbeteiligte ihres Hirten beraubt – oder sie haben danach einen Hirten, der zu viel Angst hat, um noch wirkungsvoll zu leiten. Die Leiter und ihre Familien können in diesem Prozeß zutiefst verletzt werden. Die Gemeinde wird in Verwirrung gestürzt; Gerüchte, Täuschungen und Intrigen sind das Ergebnis.

Traurigerweise schafft es derjenige, der den Kern des Problems darstellt, also das Subjekt der Übertragung, nicht, die nötige Hilfe zu erhalten. Solche Schafe im Wolfspelz werden ihr abscheuliches Fell nie los. Sie bleiben in ihre Sünde und in ihren Schmerz verstrickt.

Es gibt aber auch eine gute Nachricht: Das Licht der Einsicht kann in solchen Situationen aufscheinen, sobald die Übertragungsdynamik identifiziert worden ist. Und alle Beteiligten können Gottes Heilung erleben, wenn sie die zentrale Wahrheit unseres Glaubens darauf anwenden, nämlich den Tod und die Auferstehung Christi.

Durch das Bekennen der Sünde, die Macht der Vergebung und die heilende Kraft des Heiligen Geistes kann das Objekt von Übertragungsprozessen, das Opfer, zu neuer Freude finden. Und durch die gleichen Mittel kann dem Subjekt der Übertragung geholfen werden, seinen Wolfspelz abzulegen und in seine wahre Identität als Sohn oder Tochter Gottes hineinzuschlüpfen.

Wir werden uns in diesem Buch die Dynamik der Übertragung und ihre Auswirkungen auf Menschen inner- und außerhalb der Gemeinde ansehen. In Teil 1 beschäftigen wir uns mit dem Phänomen der Übertragung als solchem. Hierzu erzähle ich in Kapitel 1 meine eigene Geschichte. In Kapitel 2 geht es um Definitionen von Übertragung und verwandten Phänomenen, und in Kapitel 3 schildere ich die Dynamik von in die Gegenwart projii-

zierten Erinnerungen. Kapitel 4 beschäftigt sich noch weiter mit dieser Problematik im Säuglings- und Kleinkindalter. In Kapitel 5 betrachten wir den Zusammenhang zwischen Verdrängung, Stolz und Selbsttäuschung.

In Teil 2 wenden wir uns dem Phänomen der Übertragung im Kontext von Gemeinde zu. Dabei beschäftigen sich die Kapitel 6 bis 8 mit den verschiedenen Formen von Übertragung: offener Streitsucht, verdeckter Zwietracht und stellvertretender Übertragung. Alle diese Formen haben mit geistlichem Kampf zu tun, dem Thema von Kapitel 9.

Teil 3 schildert die Mittel, durch die es zu einer Heilung von Übertragung kommt. In Kapitel 10 setzen wir uns mit unterschiedlichen Maßnahmen und Vorgehensweisen angesichts von Übertragungssphänomenen auseinander und in Kapitel 11 mit den Fallen, die man vermeiden muß. Kapitel 12 ist für alle diejenigen geschrieben, die vermuten, daß sie selbst das Subjekt von Übertragung sind; dabei wird der Weg zur Linderung und Heilung aufgezeigt. Wir schließen mit einem Happy End, denn Gott hat uns die Mittel gegeben, um von den Schmerzen und der Verwirrung frei zu werden, die aus Übertragungen entstehen.

Teil *1*

Übertragung verstehen

Kapitel 1

Meine Geschichte

Vor einigen Jahren hatte ich das, was ich damals für die perfekte Freundschaft hielt. Cindy war die erste Gleichaltrige, mit der ich mich voll identifizierte. Mit ihr verband mich eine „Seelenverwandtschaft“. Ich hatte sie am Wheaton College getroffen (in einem Vorort von Chicago), wo wir beide im Leitungsteam einer dynamischen Studentengruppe tätig waren.

Wir verbrachten viel Zeit miteinander, und das nicht nur im Leitungsteam, sondern auch in unserer Freizeit. Cindy lud mich immer wieder zu Wochenenden bei ihren Großeltern ein und nahm mich in ihre Gemeinde mit. Aber nach etwa acht Monaten fing unsere Beziehung an, einen Knacks zu bekommen.

Inzwischen kann ich Aspekte in dieser Freundschaft sehen, die eine emotionale Abhängigkeit oder eine „Verkrümmtheit“ offenbaren. So erinnere ich mich beispielsweise an ein Gespräch, das Cindy und ich führten, nachdem wir an einem Abend zusammen gebetet hatten. Sie bemerkte: „Manchmal, wenn wir zusammen beten, bin ich mir nicht sicher, ob ich ich selbst bin oder ob ich du bin.“

Ich erkannte, daß ich dieses Fehlen persönlicher Grenzen genauso gespürt hatte. In jener Nacht lag ich stundenlang mit widerstreitenden Gefühlen wach im Bett und war völlig verwirrt. Einerseits sehnte ich mich nach diesem „Einssein“, aber zugleich fühlte ich mich dabei höchst beunruhigt; ich war mir sicher, daß hier irgend etwas völlig schief lief.

Aber die emotionale Abhängigkeit war nicht das einzige Problem. Ich war auch auf Cindy neidisch. Insbesondere war ich auf ihre erstaunliche Fähigkeit eifersüchtig, absolut lebendig zu sein

– ein Zustand, den ich nicht kannte. Cindy hatte keine Komplexe oder Hemmungen und konnte ihre Gedanken und Gefühle, ihre Liebe zu Gott, zu Kindern, Freunden und Tieren ganz natürlich zum Ausdruck bringen. Im einen Augenblick bewunderte ich sie für ihre Freiheit, im nächsten kritisierte ich sie insgeheim dafür.

Veränderte Wahrnehmung

Mitten im Frühjahrssemester entschied sich Cindy ziemlich unvermittelt, Wheaton zu verlassen und nach Hause zu gehen, um ihren Studienabschluß an der örtlichen Universität zu machen. Ich war mir nicht sicher, ob ihre Entscheidung gut war. Das endlose Überlegen, ob dieser Schritt richtig oder falsch war, entwickelte sich bei mir allmählich zu einer richtigen Zwangsvorstellung. Meine emotionale Reaktion auf diese Entscheidung stand in keinem Verhältnis zu der tatsächlichen Situation. Das galt besonders für meine Gefühle von Ablehnung, Zorn und Trauer. Wenn ich mit Cindy zusammen war, unternahm ich enorme Anstrengungen, um diese Emotionen zu verbergen.

Im darauffolgenden Jahr pflegten wir unsere Freundschaft durch Briefe, Telefonanrufe und gelegentliche Besuche. Aber meine Empfindungen von Zorn, Neid und Eifersucht wurden nur noch intensiver. Die meiste Zeit über litt ich an einer leichten Depression; Cindys Entscheidung, Wheaton zu verlassen, ging mir einfach nicht aus dem Sinn. Mit diesen permanenten Zwangsvorstellungen fiel mir dann das Studium recht schwer.

In dieser Zeit änderte sich meine Wahrnehmung von Cindy. Vor ihrem Umzug hatte ich ihre geistliche Sensibilität und ihre Begabungen bewundert; jetzt malte ich mir aus, daß ihre Beziehung zu Gott sich verschlechterte und ihre anderen Beziehungen ungesund waren. Trotzdem war ich sehr eifersüchtig auf diese Freundschaften. Solange ich nicht ihre exklusive Aufmerksamkeit hatte, war ich unglücklich.

Zunehmend bemerkte ich auch scheinbare Ähnlichkeiten zwischen Cindy und meiner Mutter. Als mich eine Freundin fragte, worin die Ähnlichkeit denn bestehe, konnte ich ihr keine objektive Antwort geben. Damals war ich nicht in der Lage zu erkennen, daß Cindy meiner Mutter eigentlich überhaupt nicht ähnlich ist. Sie hat große Stärken und Fähigkeiten in Bereichen, wo meine Mutter keine hat.

Seltsamerweise verschwanden die quälenden Gedanken und Gefühle völlig, wenn ich mit Cindy zusammen war, und ich genoß dann ihre Freundschaft wirklich. Aber meine Emotionen kamen kurz vor der Trennung oder spätestens am Tag danach wieder hoch.

Das Monster in meiner Fantasie

Es dauerte nicht lang, bis ich meine Beziehung zu Cindy als einen „Konflikt“ betrachtete, der der „Lösung“ und „Versöhnung“ bedurfte. Ich malte mir eine Konfrontation anhand von Matthäus 18,15-17 aus, bei der ich „hingehen und ihr unter vier Augen ihre Fehler vorhalten würde“. Ich wollte sie zur Rechenschaft ziehen, wo sie nicht der Bibel entsprechend gehandelt und mich verletzt hatte. Was ich am meisten wollte war, daß sie ihren Teil an unserem „Konflikt“ eingestehen und sich dafür entschuldigen würde.

Schließlich unternahm ich den Versuch, sie zur Rede zu stellen, und schrieb dazu einen Brief. Ich teilte ihr mit, ich erwarte nicht, daß sie vollkommen sein muss; ich wollte nur, daß sie ihre „Fehler“ und die Tatsache, daß sie mich „verletzt“ hatte, eingestehen solle. Ihre Antwort auf meinen Brief aber war nicht, was ich erwartet oder erhofft hatte.

Cindy rief mich an und teilte mir mit, daß sie nicht zu der Hochzeit einer gemeinsamen Freundin gehen würde, wie ursprünglich geplant. Als ich das hörte, wurde ich extrem zornig – so zornig, daß ich selbst davor Angst bekam. Noch nie in meinem Leben hatte ich solch eine rasende Wut gegen jemand empfunden. Alle meine bisher versteckten negativen Gefühle gegenüber Cindy kamen nun ans Licht.

Sie ertrug meinen Zornesausbruch und antwortete dann auf meinen Brief. Sie wies mich darauf hin, daß „wir“ keinen Konflikt hätten; er existiere nur in meiner Vorstellung. Sie sagte mir auch, daß meine Erwartungen an sie und unsere Freundschaft unrealistisch und ungesund seien. Und meine Vorwürfe wären einfach unwahr.

Als ich nicht die Entschuldigung bekam, die ich von Cindy hören wollte, wurden meine Wut und meine Verletzttheit nur noch größer. In meiner Vorstellung wurde Cindy mehr und mehr zu einem Monster.

Ich wurde immer frustrierter über Cindy. Oft besprach ich meine Gefühle mit meiner Mitbewohnerin und mit dem Leitungsteam, dem Cindy und ich angehört hatten. Ich muß in meiner Darstellung sehr überzeugend gewirkt haben, denn alle unsere gemeinsamen Freunde übernahmen meine Sichtweise. Sie schätzten mich sogar noch höher, weil ich so eine treue Freundin für eine so schwierige Person war. Genauso sah ich selbst die Situation. Immer wieder griff ich zu Gerüchten und Verleumdungen, um mich der Solidarität meiner Freunde zu versichern.

„Wähle die Demut“

Aber als ich eine Woche nach diesem Anruf wirklich einmal vor Gott zur Ruhe kam, wußte ich, daß Cindy recht hatte. In dieser Zeit schrieb ich in mein Tagebuch den Vers aus Sprüche 22,4: „Der Lohn für Demut und Gottesfurcht ist Reichtum, Ehre und Leben“ (EÜ). Durch diesen Text sprach Gott zu mir und forderte mich auf, den Weg der Demut zu wählen. Er warnte mich, daß mein Stolz mich in große Gefahr brächte. Er versprach mir aber auch, mich zu segnen, wenn ich mich demütigen würde.

Schließlich begann ich, meine Verwirrung anzuerkennen und meine Sünden zu bekennen. Ich bat Gott um Einsicht und Reinigung. Ohne meine Situation voll zu verstehen, spürte ich doch, daß ich mich in einer großen psychischen und geistlichen Gefahr befand. Glücklicherweise hatte ich lange genug mit Gott gelebt, um zu wissen, daß ich mit seinem Eingreifen rechnen konnte.

Bei einem Besuch in meiner Heimatstadt suchte ich die Person auf, von der ich dachte, daß sie mir helfen könnte. Sie war aber dazu nicht in der Lage. So kämpfte ich weiter alleine vor dem Herrn. Schließlich bekam ich einen Brief von Cindy. Sie schrieb mir, sie müßte um ihrer eigenen Sicherheit willen die Freundschaft für unbestimmte Zeit abbrechen. Sie bat mich, in keiner Weise mehr mit ihr zu kommunizieren.

Meine Reaktion auf Cindys Brief bestand in Selbstmitleid und Enttäuschung: meine anfängliche Umkehr hatte die Beziehung nicht „repariert“. Später machte mich die neugewonnene Einsicht demütig, daß selbst meine Umkehr wenigstens teilweise ein Versuch war, Cindy und auch Gott zu manipulieren, um die Freundschaft zu behalten. Ich klammerte mich an Cindy – oder an meine Vorstellung von ihr –, als ob ich ohne sie nicht leben könnte.

Tröstliche Ermahnung

Fast verzweifelt packte ich meine Bibel, mein Gebetstagebuch und meine Gitarre zusammen und kehrte nach Chicago zurück, um den Sommer über bei einer Obdachlosenstation mitzuarbeiten. Ich kannte dort niemand und fühlte mich verletztlich und einsam. Den Tag verbrachte ich in der Suppenküche unter den Obdachlosen, von denen die meisten psychisch krank waren. Die Arbeit unter ihnen eröffnete mir ironischerweise eine gesunde Außenperspektive, denn sie half mir, trotz meiner inneren Qualen von mir selbst wegzusehen.

An den Abenden und Wochenenden schrie ich von ganzem Herzen zu Gott. Ich fing an, intensiv die Bibel zu lesen, Gott anzubeten und auf seine Stimme zu hören. Dadurch gab er mir die konkreten Einsichten, die ich brauchte.

Indem ich die Bibel unter Gebet las, begann ich die Prinzipien zu verstehen, die meiner Erfahrung mit Übertragung zugrunde lagen. Den Begriff selbst kannte ich damals allerdings noch nicht.¹⁾ So erkannte ich beispielsweise anhand der Lehre der Schrift zum Thema Götzendienst, daß ich Cindy zu einem Abgott gemacht hatte und mich davon lossagen mußte. Ebenso ermahnte mich Gottes Wort, die Verantwortung für meine eigene Sünde zu übernehmen und seine Vergebung zu suchen. Und in Jesajas Trostworten fand ich die Versicherung, daß der Herr darauf wartete, mein Leid in sich hineinzunehmen.²⁾

Ich fing an zu verstehen, daß die Schmerzen, die ich erlebte, nichts mit Cindy zu tun hatten, und daß mein zwanghaftes Nachdenken und Beten für sie aufhören mußte. Das erwies sich als äußerst schwierig. An manchen Tagen hatte ich dabei mehr Erfolg, an anderen weniger.

Aber meine Gespräche mit den psychisch Kranken in der Obdachlosenunterkunft verliehen mir eine unerwartete Motivation, meine ungesunden Gedankenmuster zu überwinden. Es war erstaunlich – und erschreckend – zu erkennen, wieviele dieser Menschen in ähnlichen Zwangsvorstellungen steckten. Manchmal fühlte ich mich ihnen richtiggehend verwandt!

Ein Mann und sein Pferd

Durch einen Mann wurde mir diese Realität ganz besonders deutlich vor Augen geführt. Es war ein Afroamerikaner mittleren Al-

ters, der sein Leben schon seit mehreren Jahren auf der Straße und in Obdachlosenheimen verbrachte. Er fiel mir unter all den anderen obdachlosen Männern aus mehreren Gründen auf. Zum einen überragte er die anderen mit seinen zwei Metern Körpergröße beträchtlich. Er unternahm zudem besondere Anstrengungen, um sein Äußeres ansehnlich zu machen, indem er sich jeden Tag rasierte und einen Anzug mit Krawatte trug. Nachdem alle seine Anzüge aus Altkleidersammlungen stammten, paßten sie ihm aber nie so recht und waren außerdem von altmodischem Schnitt. Meistens waren seine Ärmel und Hosenbeine zehn Zentimeter zu kurz.

Außer durch sein Aussehen unterschied er sich auch durch sein Verhalten von den anderen. Er war Einzelgänger; oftmals stand er abseits und murmelte vor sich hin. Es sah so aus, als ob er mit einer eingebildeten Person Gespräche führte. Dabei gestikuliert er demonstrativ mit seinen Händen. Ab und zu wurde er auch auf sein Gegenüber zornig oder fing an zu lachen. Bei den Mitarbeitern der Unterkunft stand er in dem Ruf, sanft und extrem schüchtern zu sein.

Nachdem ich ihn eine Woche lang beobachtet hatte, ging ich zu ihm hinüber und fragte ihn nach seinem Namen. Er schien einem Gespräch abgeneigt zu sein und wollte mir seinen Namen nicht sagen. Ich akzeptierte seine Signale und ging zurück, um den Abwasch zu machen.

Später, als ich Kaffee und Donuts austeilte, kam er auf mich zu und rief mich bei meinem Namen: „Hi, Valerie! Ich heiße Will Rogers und das ist mein Pferd!“ Dabei wies er auf seinen unsichtbaren Begleiter. „Er mag keinen Kaffee, aber für einen oder zwei Donuts ist er wohl dankbar.“

Lachend spielte ich das Spiel mit und gab ihm vier Donuts. Er dankte mir und dabei öffnete sich sein Mund zu einem so außergewöhnlichen Lächeln, daß sein ganzer Körper zu strahlen schien. Später sah ich ihn alleine an einem Tisch. Er tat so, als ob er mit einem imaginären Revolver seinen Stapel Donuts erschöß; dann bot er sie seinem Pferd an. Schließlich zuckte er mit den Schultern, schüttelte seinen Kopf und aß die Donuts selbst. Später fand ich heraus, daß „Will“ einen echten Namen hatte, nämlich Lee.

Nach diesem Abend unternahm ich mehrere Versuche, mit Lee ins Gespräch zu kommen. Im Lauf mehrerer Wochen er-

zählte er mir einen großen Teil seiner Lebensgeschichte, und ich erzählte ihm etwas von mir. Bald erfuhr ich, daß Lee Gott liebte und sein Bestes tat, um in seiner irrealen Welt von Cowboys und Indianern mit ihm in Beziehung zu treten.

In einem unserer Gespräche, bei dem ich mir besonders leid tat und recht wütend auf Cindy war, erzählte ich Lee von meinen Problemen. Er schaute mich mit viel Sympathie in den Augen an, schüttelte entsetzt den Kopf und meinte: „Valerie, ich weiß, was du durchmachst. Meine Freunde machen das gleiche mit mir!“

Dann verfiel er in einen langen Monolog über seine fehlgeschlagenen Beziehungen. Am Ende unserer Unterhaltung sah ich glasklar, daß die pervertierten Gedanken über Cindy, denen ich in mir Raum gab, seiner geistigen Behinderung nur allzu ähnlich war. Ich merkte auch, wie ernst die Konsequenzen sein konnten, wenn ich es nicht schaffen würde, mich zur Realität der Situation durchzuringen. Jesus benutzte diesen kostbaren, bedauernden Mann, um meiner Motivation neue Nahrung zu geben. So schrie ich mit meinem ganzen Herzen zu Gott, um die Heilung zu bekommen, die ich brauchte.

Heilung erfordert Disziplin

Ein paar Wochen später erhielt ich in jenem Sommer einen äußerst hilfreichen Brief von einer leitenden Frau in Cindys Gemeinde, die wir beide sehr respektierten. Ihre Worte waren deutlich, aber freundlich; sie verwies mich schlicht auf Jesus als den einzigen, der meine Seele wiederherstellen könne. Sie sympathisierte nicht mit meiner Sünde und versuchte auch nicht, mein Problem psychologisch zu erklären.

Durch diesen Brief wußte ich, daß Cindy die Unterstützung ihrer Gemeindeleitung hatte, und daß diese Leute hinter ihr stehen würden, wenn ich versuchen sollte, sie gegen ihren Willen zu kontaktieren. Die Autorität der ganzen Gemeinde schützte die Grenzen, die sie zwischen uns aufgerichtet hatte. Diese Grenzen halfen mir, meine Aufmerksamkeit von ihr auf die tieferen Probleme zu richten, denen ich mich stellen mußte.

Immer wieder unterstellte ich meine Gedanken Gott im Gebet und bat ihn, mein Denken mit seiner Wahrheit und seinem Frieden zu erfüllen. Meine geistigen Gewohnheiten wurden bald wieder normal, auch wenn ich mich emotional nicht besser fühlte. Genaugenommen schien der Schritt, meine Gedanken unter Kon-

trolle zu bekommen, die emotionale und körperliche Kraftlosigkeit nur noch zu intensivieren. Später verstand ich, daß diese zwanghaften Gedanken einen Abwehrmechanismus darstellten, eine Ablenkung von den eigentlichen Schmerzen, die in meiner Seele und in meinem Körper aufstiegen. Als ich meine Gedanken unter Kontrolle bekam, indem ich sie Gott unterstellte, wurde dieser Mechanismus wirkungslos.

Ich verlor nun jeden Appetit und fühlte mich immer leicht übel. In diesem Sommer verlor ich etwa 14 Kilo an Gewicht, die ich zum großen Teil in den vorangegangenen zwölf Monaten während meiner leichten Depression zugelegt hatte. Es dauerte volle eineinhalb Jahre, bis mein Appetit wieder normal wurde. Ich spürte zugleich eine große körperliche Anspannung, vor allem im unteren Rückenbereich, den Hüften, den Schultern und dem Kiefer. Obwohl es immer wieder Momente gab, in denen ich eine Linderung dieser Phänomene spürte, waren die Probleme doch ziemlich konstant und kehrten regelmäßig wieder.

An manchen Tagen kam in meiner Stillen Zeit vor Gott ein unerträgliches Maß emotionaler Schmerzen hoch. Ich erinnere mich, daß ich Gott fragte: „Herr, ist schon jemand an so etwas gestorben?“ Wenn die Schmerzen hochkamen, stand ich in der Versuchung, zu meinen alten Zwangsvorstellungen zurückzukehren, statt mich mit den Schmerzen auseinanderzusetzen. Aber auch hier war es mir, als ob ich eine Entscheidung zu treffen hätte: „Was wirst du mit deiner Sünde und deinem Schmerz machen?“

Wenn ich mich entschied, aufrichtig vor Gott zu leiden und dabei nur auf Jesus zu schauen, der am Kreuz meine Sünde und meinen Schmerz trug, dann stellte ich fest, daß er diese innere Qual von mir weg in sich hinein aufnahm. Manchmal hatte ich eine geradezu sinnenhafte Erfahrung der Gegenwart Gottes und spürte, wie er mich in seinen warmen, liebevollen Armen hielt und dabei Wiegenlieder sang.

In der Wahrheit stehen

In meinen Gebetszeiten begannen alle möglichen Arten krankhafter Gedanken, Gefühle und Bilder aus dem Unbewußten in mein Bewußtsein gespült zu werden. Ich schrieb alle diese Gedanken und Gefühle auf und hörte dabei innerlich auf Gott, damit er mir durch die Schrift objektive Wahrheit zusprechen konnte.

Und dann stellte ich mich mit ganzer Kraft auf die Wahrheit, die ich hörte.

Manchmal aber war ich nicht in der Lage, das Falsche auszusortieren und in der Wahrheit zu stehen. In jenen Momenten empfand ich eine Art dunkler Gegenwart bei mir, die mich unbedingt dazu bringen wollte, alle diese Unwahrheiten über mich, über andere und über Gott zu akzeptieren. Meine Gedanken beschäftigten sich dann nur noch mit üblen Vorwürfen, besonders gegen Cindy.

Ich war mir sicher, daß ich bis zu einem gewissen Grad dämonisiert war bzw. unter schwerer geistlicher Bedrückung litt, und so flehte ich Gott an, mir zu helfen, diesen Kampf zu gewinnen. Als Antwort auf meine Gebete erhielt ich zwei wichtige Einsichten. Die erste war die kristallklare Erkenntnis, daß diese Bedrückung teilweise deshalb zustande gekommen war, weil ich Cindy in meinem Herzen zu einem Abgott gemacht hatte. Diese Vergötterung Cindys war schon früh in unserer Beziehung aufgetreten. Ich hatte nicht nur ihr geistliches Leben und ihre Tugenden idealisiert, sondern ich erwartete fälschlicherweise auch von ihr, meine tiefen emotionalen Bedürfnisse zu stillen – und so etwas kann nur Gott selbst.

Diese sündhafte Form der Beziehung zu Cindy hatte die Tür für eine dämonische Bedrückung geöffnet.³⁾ Das fand seinen Ausdruck in einer Infiltration meiner Gedanken (Vorwürfe und Verleumdungen gegenüber Cindy) und einer Intensivierung meiner Gefühlsverwirrung. In dem Maß, wie sich dämonische Desinformation mit meinen eigenen krankhaften Gefühlen mischte, entstand in meiner Vorstellung ein völlig verzerrtes Bild von Cindy. Meine Wahrnehmung von ihr entfernte sich immer weiter von der Realität. Als ich erkannte, was da ablief, wußte ich, daß ich mich von den Götzen meines Herzens lossagen mußte. Ich mußte mich sogar namentlich von dem Götzen „Cindy“ lossagen.

Die zweite Einsicht war, daß ich, um von dieser Bedrückung frei zu werden, meine Sünden beim Namen zu nennen hatte und umkehren mußte. Obwohl ich Cindy als Freundin wirklich liebte, spürte ich zugleich auch eine intensive Bösigkeit ihr gegenüber. Ich fing an zu verstehen, wie ich mich an ihr versündigt hatte: Ich hatte mich entschieden, meiner irrationalen Sichtweise und den dämonischen Lügen Glauben zu schenken; und ich hatte